

**Lutz Stratmann,
Minister für Wissenschaft und Kultur
des Landes Niedersachsen**



Wir verabschieden heute mit Professor Klaus J. Bade einen Wissenschaftler und Hochschullehrer, der sich nicht allein in Niedersachsen, sondern national wie international ein exzellentes Renommee erworben hat. Die Zeitung ›Die Welt‹ hat ihn in einem Portrait aus dem Jahre 2001 zu Recht als »Urgestein der deutschen Migrationsforschung« bezeichnet und damit gewissermaßen geadelt.

Klaus Bade war und ist wie nur wenige seiner Zunft in der Lage, die individuelle Karriere als ausgezeichnete Wissenschaftler in einzigartiger Weise zu verknüpfen sowohl mit der Kompetenz des Gründers und Organisators eines wissenschaftlichen Forschungsinstituts als auch der eines Beraters von Politik und gesellschaftlicher Praxis. Ich glaube hier ohne Übertreibung feststellen zu dürfen, dass sein Ethos immer von der Rolle des Aufklärers her bestimmt war und gewiss auch zukünftig bleiben wird. In diesem Sinne hat er sein Selbstverständnis als Migrationsforscher einmal dahin gehend beschrieben, »den Deutschen klar zu machen, was sie von der Zuwanderung haben. Dazu muss man den Menschen die Wahrheit sagen, damit sie begreifen, dass von ihrer eigenen, ganz persönlichen und privaten Zukunft die Rede ist.«

Lassen sie mich im Folgenden einige wenige Aspekte in den Vordergrund stellen, die unterstreichen, dass das Niedersächsische Wissenschaftsministerium frühzeitig das große Potenzial dieses Forschers und Beraters erkannte und im Wissen um seine vielseitige und national wie international erfolgreiche Arbeit sich wiederholt dafür eingesetzt hat, ihm die dafür erforderlichen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen – zuerst, um ihn nach Niedersachsen zu holen, und dann um ihn gegen auswärtige Verlockungen hier zu halten.

Die Erfolgsgeschichte der Beziehung zwischen dem Wissenschaftsministerium und Professor Bade begann vor 25 Jahren, als das Ministeri-

um für die damals an der Universität Osnabrück neu eingerichtete C 4-Professur für ›Neueste Geschichte (19. und 20. Jahrhundert)‹ eine zusätzliche Ausstattung bereitstellte, um Herrn Bade, dem zeitgleich in Bayern eine C 4-Professur an der Universität Erlangen-Nürnberg angeboten wurde, 1982 zur Annahme des Rufes nach Osnabrück zu bewegen.

Zu Beginn der 1990er Jahre wiederholte sich diese Situation, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Das vereinigte Deutschland war im Problemfeld von Migration und Integration mit dreierlei Herausforderungen konfrontiert: mit starkem Zuwanderungsdruck von außen, mit gefährlichen fremdenfeindlichen Bewegungen im Inneren und einer, wie im Rückblick zu erkennen ist, gewissen politischen Ratlosigkeit gegenüber diesen Herausforderungen. Damit war die Situation entstanden, vor der Professor Bade schon seit Anfang der 1980er Jahre in seinen Appellen zur politischen Gestaltung dieses Problemfeldes immer wieder eindringlich gewarnt hatte.

Weil Professor Bade erfolgreich die Errichtung des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien der Universität Osnabrück betrieben hatte, erhielt er 1993 – für alle, die um seine erfolgreiche Arbeit wussten, wenig überraschend – einen Ruf auf einen traditionsreichen Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Freiburg. Das Land, insbesondere meine Amtsvorgängerin Helga Schuchardt, zögerte in dieser Situation nicht, alle erdenklichen Anstrengungen zu unternehmen, um Professor Bade durch ein Bleibeangebot mit für einen Geisteswissenschaftler durchaus unüblichen Konditionen an der Universität Osnabrück zu halten. Dies ermöglichte ihm den Aufbau des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien zu der Forschungs-, Lehr- und Beratungseinrichtung, als die es heute nicht nur in Niedersachsen, sondern auch bundesweit und international bekannt ist.

Statt auf die Entwicklung des IMIS im Detail einzugehen, was reizvoll wäre, lassen Sie mich auf die interdisziplinäre und interfakultative Ausrichtung des Instituts hinweisen, die sich in der Zusammensetzung seiner Mitglieder und deren Forschungsschwerpunkten widerspiegelt:

Wir haben 2007 das Jahr der Geisteswissenschaften. Allenthalben wird daher die Frage nach der Zukunft der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften diskutiert. Dies geschieht in der Regel vor dem Hinter-

grund, dass unter dem Stichwort Life Sciences oder Lebenswissenschaften die Natur-, Ingenieur- und Informationswissenschaften vorrangig die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der forschungsfördernden Institutionen auf sich ziehen. Dabei gerät allzu leicht aus dem Blick, dass parallel zu den neuen Erkenntnissen, die uns diese Wissenschaften bescheren, die Ungewissheit über deren Nebenfolgen zunimmt, die sich etwa in ökonomischer, kultureller und sozialer Hinsicht ergeben. Gerade in unserer globalisierten und im wahrsten Sinne des Wortes von Wanderung bewegten Welt entstehen daraus neue Herausforderungen. Fragen der Interkulturalitäts- und Migrationsforschung werden daher weiterhin ein wesentlicher Gegenstand gesellschaftlicher Aufmerksamkeit sein, auf die allein interdisziplinäre Forschung adäquate Antworten geben kann. Deshalb brauchen weder die Geistes- und Sozialwissenschaften noch IMIS mit Sorgen in die Zukunft zu blicken.

Das Wissenschaftsministerium hat auch in der laufenden Legislaturperiode die Entwicklung des von Professor Bade begründeten Forschungsschwerpunkts immer wieder finanziell und ideell unterstützt, zuletzt mit der Förderung des von Professor Bade zusammen mit Professor Oltmer beantragten großen europaweiten Projekts zur Erarbeitung eines auf drei Bände veranschlagten Handbuchs ›Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert‹. Mir liegt viel an einer erfolgreichen Fortsetzung der Arbeiten zu diesem Thema, dessen Bedeutung immer noch ungebrochen ist. Vor diesem Hintergrund werden wir das jetzt laufende Forschungsprojekt noch einmal um drei zusätzliche Jahre verlängern und damit die nötige Personalkapazität, aber auch die nötigen Sachmittel bereitstellen, um die Kontinuität der Forschungsarbeiten hier in Osnabrück zu sichern. Dabei bin ich mir bewusst, dass diese zusätzlichen Mittel die tiefen Kenntnisse und Fähigkeiten von Professor Bade nicht ersetzen können – aber sie sichern, dass die von ihm gestellten Fragen an die Forschung in der Universität Osnabrück weiter verfolgt werden können.

Wenn wir heute Herrn Professor Bade aus seinem Amt als Hochschullehrer verabschieden, dann verbinden wir damit zwei Hoffnungen:

1. dass er uns auch weiterhin als Berater zu Problemstellungen von Migration und Integration in Deutschland und Europa zur Verfügung stehen wird und
2. dass es der Universität Osnabrück gelingen möge, eine hochkarätige und seine Arbeit produktiv fortsetzende Nachfolgebesezung seiner Professur zu erreichen, um damit die Nachhaltigkeit der Bearbeitung von Problemen im Bereich von Migration und Integration zu gewährleisten, für die der Wissenschaftler Klaus J. Bade mit seinem Werk so ausdauernd und eindrucksvoll den Boden bereitet hat. Dass das Niedersächsische Wissenschaftsministerium die Universität Osnabrück dabei nach Kräften unterstützen wird, will ich hier ausdrücklich versichern.